

Literatur und Politik: die Gruppe Olten

1970 traten 22 Mitglieder aus dem Schweizerischen Schriftsteller Verein aus. In ihrem Austrittsschreiben hielten sie unter anderem folgendes fest: *Wir glauben jedoch, die Situation in unserem Lande verlange die aktive Teilnahme der Schriftsteller. Auch auf internationaler Ebene waren Arbeiter, Intellektuelle und Schriftsteller an den Befreiungsbewegungen der letzten Jahre beteiligt. Gerade gegen diese Gruppen wird im Zivilverteidigungsbuch Misstrauen gesät.*

Wodurch war die „Situation in unserem Lande“ nach Meinung der aus einem Verein Austretenden gekennzeichnet? Worin bestand der Ernst der Lage, wie er in den zitierten Zeilen unüberhörbar ist? Mitten im Kalten Krieg war ein Büchlein erschienen, das Zivilverteidigungsbuch, geprägt von Gedanken der „Geistigen Landesverteidigung“ während des Zweiten Weltkriegs. Der neue Feind, gegen den es sich auch geistig zu verteidigen galt, wurde nun allerdings anderswo geortet. Daran erinnert man sich heute gerade noch halbwegs; es folgten ganz andere Geschichten, der Fichenskandal zum Beispiel, an den man sich vielleicht noch etwas besser erinnert. Das alles ist längst Historie, ebenso sehr wie 1968, von dem nach Meinung vieler alter Landesverteidiger die Austretenden eben geprägt waren. Die Austretenden schienen sich zudem selbst in dieses Licht zu stellen, in die internationale Solidarität mit Arbeitern, Intellektuellen, Schriftstellern in den Befreiungsbewegungen weltweit.

Kehren wir zurück in die Aufregung jener Zeit, die durchaus Gründe hatte. An der Uebersetzung des fatalen Büchleins ins Französische war der Schriftsteller Maurice Zermatten beteiligt, und er hatte die kaltkriegerische Terminologie des deutschen Textes dabei noch wesentlich verschärft. Maurice Zermatten aber war der amtierende Präsident des Schweizerischen Schriftsteller Vereins, des SSV.

Auf diesen Skandal wurde man zuerst in der Romandie aufmerksam. Im Oktober 1969 schon erschien in der Gazette de Lausanne ein Protest von Schriftstellern und Professoren. Frank Jotterand vor allem kontaktierte die aktivsten und bekanntesten Schriftsteller der deutschen Schweiz. Es kam zum Austritt von 22 Autorinnen und Autoren. Sie hatten den Rücktritt Zermattens und eine ausserordentliche GV verlangt. Der Vorstand des SSV verschanzte sich gegenüber der Kritik und den Forderungen.

Das Resultat: Vorerst gab es nichts anderes als eine Gruppe von Ausgetretenen, die zunächst noch gar nichts anderes im Sinne hatten als den öffentlichen Protest mit ihrem Austritt. Es gab mehrere Treffen in Olten, viele Entwürfe und Gegenentwürfe, die schliesslich zu einem Verein, auf Zeit vorerst, mit dem eigenartigen Namen *Gruppe Olten* führten.

Diese Geschichte ist im Detail und spannend von Hans Mühlethaler, dem ersten Sekretär der Gruppe Olten, in seinem 1989 erschienen Buch *Die Gruppe Olten - Das Erbe einer rebellierenden Schriftstellergeneration* dargestellt worden. Die wesentlichen geschichtlichen Fakten sind auch im von Peter A. Schmid und Theres Rot-Hunkeler zweisprachig herausgegebenen Band *Abschied von der Spaltung - Die letzten Jahre der Schweizer Autorinnen*

und Autoren Gruppe Olten und des Schweizerischen Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verbandes von Fredi Lerch aus der Perspektive der Gruppe Olten und von Beat Mazenauer aus der Perspektive des SSV wieder dargestellt worden. Beim Erscheinen dieses Buchs im Jahre 2003 hatten sich beide Verbände in parallelen, nur von einer Scheidewand getrennten Generalversammlungen aufgelöst und dann, nach Oeffnung der Trennwand, den neuen Verband *AdS* gegründet. Die Abkürzung bedeutet in drei Landessprachen dasselbe: *Autorinnen und Autoren der Schweiz, Autrices et Auteurs de Suisse, Autrici ed Autori della Svizzera*. Eine Geschichte ist also offenbar endgültig vorbei. Im Französischen heisst das *Fin d'une division*, auf deutsch in subtiler Differenz *Abschied von der Spaltung*. Die Geschichte ist geschrieben, die Archive beider vergangener Verbände sind grundsätzlich einsehbar.

*

Ich habe in meinem Beitrag im zuletzt genannten Buch unter dem Titel *Was mir die Gruppe Olten bedeutete* geschrieben: *Die Gruppe Olten war für mich nicht Heimat - warum auch? - aber sie war mir immer ein Ort, Ort in einer Geschichte*. Ueber diesen Ort und seine kulturelle und politische Bedeutung in der Geschichte der Literatur in der Schweiz im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts möchte ich hier einiges ausführen, durchaus im Sinne eines „Abschieds“, wie es im deutschen Titel des 2003 erschienen Buches heisst. Das bedeutet eine etwas besondere Distanz zu einer Geschichte, nicht ganz die des kühl analysierenden Historikers. Ich bin selbst Schriftsteller, seit der eigentlichen Gründungs-GV der Gruppe Olten in Biel Mitglied, ich bin nicht aus dem SSV ausgetreten, weil ich nicht dessen Mitglied war, erst in der Gruppe Olten mich dezidiert als Schriftsteller zu verstehen begann, ich war Mitglied des Vorstands der Gruppe Olten, schliesslich während vier Jahren (von 1991 bis 1995) deren Präsident und erst noch während eines auch durch mich ermöglichten Sabbaticals unseres Geschäftsleiters Jochen Kelter während sieben Monaten stellvertretender Geschäftsleiter der Gruppe Olten. Ich muss vor mir warnen, ich war und bin nicht nur Schriftsteller, ich war auch während mehr als sechs Jahren insgesamt Apparatschik der Gruppe Olten. Gerade als solcher prägte ich eine Metapher, von der ich überzeugt und auf die ich stolz war und die den SSV, wo ich im übrigen immer gute Freunde hatte, ein wenig nerven sollte. Ich sprach von *Parallelverbänden* und fügte didaktisch hinzu, Parallelen würden zwar in dieselbe Richtung verlaufen, aber sich erst im Unendlichen treffen. Die Unendlichkeit ist offenbar in der Zwischenzeit mit dem *AdS* eingetreten, und so schrieb ich denn nach der Gründung dieses nun einzigen nationalen Autorinnen- und Autoren-Verbandes in der Wochenzeitung: *Erstens, es geht [jetzt] um die Zukunft, und darum kann es zweitens nach dieser Neugründung [des AdS] nicht mehr relevant sein, welcher der beiden Verbände im Verlauf ihrer getrennten Geschichte was und wann und allenfalls früher als der andere erreicht hat. [...] Ich bin skeptisch neugierig und werde in den Verband, den ich mit 127 KollegInnen am 12. Oktober 2002 mitgegründet habe, eintreten.*

Auf die skeptische Neugier komme ich noch zurück. Die Frage ist, war denn überhaupt etwas relevant an dieser Geschichte einer Spaltung? Sehr viel! Ich greife das heraus, was mir als Zeitgenossen dieser Spaltung deren Bedeutung klar machte.

Der Name *Gruppe Olten*, an dem während ihrer ganzen Geschichte mit einer schönen Sturheit festgehalten wurde, hatte nach aussen immer etwas provokativ Absurdes, das aber vielleicht etwas einhüllte, das man/frau gar nicht so genau wissen wollte. Für die Anfänge schreibt Hans Mühlethaler in seinem Buch folgendes dazu: *Er ist von Bichsel ... als provisorische Bezeichnung vorgeschlagen worden und hat zwei Ursprünge. Zuerst erinnert er an das „Oltener Komitee“, welches 1918 den Generalstreik ausgerufen hat. Die verklärte Sicht auf dieses Ereignis, das als Vorstufe einer nie stattgefundenen sozialistischen Revolution in unserm Land verherrlicht wird, gehört zum ideologischen Rüstzeug der 68er Generation. Im Aufstand der Gewerkschaften gegen das im Ersten Weltkrieg erstarkte Bürgertum sah diese ein Symbol ihrer eigenen Sehnsucht nach gesellschaftlicher Veränderung. In diesem Sinn verkörpert der Name „Gruppe Olten“ ein politisches Programm. Die zweite Assoziation bezieht sich auf die „Gruppe 47“.*

Ueberspitzt liesse sich sagen: „Gruppe“ evozierte Literarisches, „Olten“ Politisches. Ich glaube kaum, das Bichsel mit seinem Vorschlag so Hinterhältiges mit dachte. Der Name entstand zunächst wohl aus der Verlegenheit, sich unvermittelt als Organisation benennen und damit auch etikettieren zu müssen - und wurde im Verlauf der Geschichte zu einem unterscheidenden Markenzeichen, dessen Hintersinn niemand zu verstehen brauchte, das aber sehr wohl wahrgenommen werden sollte. Die GO war ja von allem Anfang an überhaupt weder lokal noch regional angelegt. Je mehr die „Gruppe“ zu einem Verband wurde, umso klarer war, dass sie gleichsam alle Sparten und Regionen in diesem Land vertrat, insofern dort wirklich Literatur und nicht einfach etwas Aehnliches produziert wurde. Das hiess, dass sie Produktionen rein journalistischer oder rein wissenschaftlicher Art nicht vertrat, das anderen Verbänden überliess, hiess aber andererseits auch, dass die Gruppe Olten lange vor dem SSV literarische UebersetzerInnen als vollwertige Mitglieder in den Verband aufnahm. Das Kriterium „Literatur“ aber wurde nie über irgendwelche immer strittigen Qualitäts-Vorstellungen definiert, sondern einzig über die urheberrechtlichen Ansprüche der diese Literatur individuell Produzierenden. Das heisst, für die Aufnahme in die Gruppe Olten schauten wir uns die Verträge an mit Verlagen, aber auch mit der SRG und den verschiedenen Bühnen. Im Vertrag war der professionelle Anspruch auf Veröffentlichung niedergelegt.

Das heisst aber, die Gruppe Olten war nie so etwas wie eine Gruppe 47, hatte nie so etwas sein wollen können. Mit diesem genau definierten Anspruch auf vertretene Professionalität unterschied sie sich über Jahre explizit vom SSV und nicht mit der dümmlichen Behauptung, in der Gruppe Olten seien die besseren SchriftstellerInnen.

Zum Wort „Gruppe“ aber doch noch so viel. Natürlich war die Gruppe Olten schon nach wenigen Jahren längst keine „Gruppe“ mehr, in der sich alle freundschaftlich kannten. Aber - und das wurde jeweils vor allem an den Samstagen der GVs, an denen es nicht um die reinen Vereinsgeschäfte ging, klar - , die, die sich da trafen, hatten nicht nur etwas miteinander zu tun, sondern wollten sogar etwas miteinander zu tun haben. Ich habe mich immer wieder gefragt, was dieses etwas - ausser den Freundschaften, die in der Gruppe Olten be- und entstanden - denn sei? Ich meine es war ein Bewusstsein oder eine Ahnung oder ein Unbewusstsein: In der Gruppe Olten können gewisse Dinge nicht „passieren“; und zu diesen gewissen Dingen, die nicht geschehen konnten, gehörte zum Beispiel, dass ein Präsident der

Gruppe Olten sich plötzlich zum Werkzeug irgendeiner Repression machen liess. Später eingetretene Mitglieder kümmerten sich dabei wohl kaum mehr um einen ehemaligen Präsidenten des SSV; aber frau/man wusste bis in die allerletzte Zeit der Gruppe Olten, warum sie diesen Verband und nicht den Parallelverband für die Vertretung ihrer Interessen gewählt hatten. Ich weiss das, weil ich gerade als Apparatschik sehr viele Mitglieder und nicht nur dem Namen nach kannte. Vor allem die welschen Kolleginnen wussten das alles noch etwas dezidierter, weil sie ihre französischsprachigen Kolleginnen, die im SSV geblieben waren, noch näher kannten. Ich meine dasselbe gelte auch für unsere italienisch schreibenden Mitglieder. Der Widerstand gegen die Auflösung der Gruppe Olten hielt sich denn auch dort länger als in der Deutschschweiz, obwohl der letzte Präsident der Gruppe Olten, Daniel de Roulet - mit guten aktuellen Gründen - nicht bloss eine Auflösung, sondern eine Neugründung äusserst zielstrebig betrieb.

Also doch eine Art politisches Bewusstsein? Schauen wir das andere Wort des Namens an: „Olten“. Man könnte sich allenfalls fragen, ob und in welcher Weise den AutorInnen bei Ihrem Austritt aus dem SSV das *Oltener Komitee*, der *Generalstreik*, die nahezu revolutionäre Situation von damals präsent war. 1918, das war immerhin ein halbes Jahrhundert vor 68. Aber: Wenn man bedenkt, dass nahezu zeitgleich mit den Anfängen der Gruppe Olten auch in der Geschichtswissenschaft, was die Schweiz betraf, sich einiges tat! Eine *Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich* hatte schon 1975 unter dem lapidaren Titel *Schweizerische Arbeiterbewegung eine Dokumentation zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart* herausgegeben. 1980 erschien eine stark erweiterte Auflage. Nicht wenige der AutorInnen dieser „Dokumentation“ spielten nicht nur als HistorikerInnen in den politisch zentralen Auseinandersetzungen in diesem Land bis heute eine Rolle; und man kannte sich damals schon, etwa von der Uni her. Wenn man weiter bedenkt, dass die Entstehung des Limmat Verlags sehr direkt mit dieser Geschichte zu tun hatte, eines Verlags, in dem auch literarische Werke von Mitgliedern der neuen Gruppe Olten erschienen (und bis heute erscheinen), dass im weiteren zeitlichen Umfeld andere innovative Verlage, *orte*, *rotpunkt* um nur zwei zu nennen, entstanden, - wenn man das alles und vieles Andere mehr, etwa im Sektor Gewerkschaften, was in den Anfängen der Gruppe Olten eine Rolle spielen sollte, - wenn man das alles mit im Auge hat, lässt sich - vielleicht etwas tollkühn - doch vermuten, es habe für die Anfänge der Gruppe Olten eine Art geschichtlicher Kontext bestanden, in dem die GründerInnen eines zukünftigen Schweizer AutorInnen Verbandes beim Wort „Olten“ etwas mehr im Kopf haben mochten als eine nach aussen absurd und allenfalls provokativ wirkende Reminiszenz.

Umso erstaunlicher ist, wie lange es dauerte, bis der berühmte, für Andere berüchtigte Zweckartikel die Oltener auch inhaltlich nicht gerade auf ein Credo aber doch auf eine ziemlich deutliche Aussage verpflichtete. Der letzte Abschnitt des Zweckartikels der neuen Statuten, die an der GV von 1974 genehmigt wurden, lautete: *Sie [die Gruppe Olten] unterstützt politische Bestrebungen auf nationaler und internationaler Ebene, die die gerechte Verteilung der materiellen Güter, die Demokratisierung der Wirtschaft und der öffentlichen Einrichtungen sowie die Wahrung der Menschenrechte bezwecken. Ihr Ziel ist eine demokratische, sozialistische Gesellschaft.* Das war so deutlich, dass es einen Austritt und, wenn man's genauer anschaut, in der Folge noch zwei, drei Austritte gab. Es gab allerdings auch wieder einen

Austritt, als die Gruppe Olten sich schliesslich, schon fast an ihrem Ende und nach weltgeschichtlichen Wenden, entschloss den „Sozialismus“, selbst wenn er demokratisch sein wollte, aus ihren Zwecken zu entfernen. Noch 1988 hatte die GV in Frauenfeld ihren damaligen Präsidenten, der die Vokabel „sozialistisch“ nicht einfach gestrichen aber durch etwas seiner Meinung nach Sinnvolleres ersetzt haben wollte, deutlich desavouiert.

*

Was bedeutet das alles, diese, wie man meinen könnte, eigenartige Unübersichtlichkeit? Fredi Lerch weist in seiner Darstellung der Gruppe Olten im oben zitierten Buch auf eine soziologische Seminararbeit über die Gruppe Olten hin. Ihr Autor, der Soziologiestudent *Andreas Missbach*, konstatierte, die Gruppe Olten sei ein *hybrides Gebilde*, von Anfang an gewesen, *Berufsverband und politische Gruppierung*, und habe deshalb, immer nach Andreas Missbach, *zwei Seiten mit unterschiedlichen Funktionslogiken und verschiedenen strukturellen Problemen* vereinigen müssen.

Ich erlaube mir, das zu einer Zeit etwas in Mode gekommene Wort „hybrid“ anhand einiger Brennpunkte der Geschichte der Gruppe Olten etwas, wenn Sie erlauben, dialektischer zu denken.

Hans Mühlethaler, der erste Sekretär der Gruppe Olten, hatte die eine Seite des „Problems“ Gruppe Olten in seinem schönen Buch über sie lapidar auf den Punkt gebracht: *Ich wollte etwas ganz Einfaches erreichen: die Verbesserung der materiellen Situation der Schriftsteller*. Ich kenne Hans Mühlethaler gut, ich war unter seinem, fast hätte ich gesagt, Regiment zum ersten Mal im Vorstand der Gruppe Olten, und ich würde meinen, Hans Mühlethaler war ein politisch denkender Mensch und hatte auch als Schriftsteller keine Mühe, sich unter „demokratischem Sozialismus“ etwas Sinnvolles vorzustellen, obwohl er sich blossen Verlautbarungen gegenüber ziemlich skeptisch äussern konnte. Als Anmerkung, die aber direkt zur Sache gehört, betone ich, wir hatten zweimal, mit mir als Interimssekretär, dreimal Schriftsteller als Geschäftsleiter des Verbandes. Darin unterschieden wir uns nicht nur vom SSV. Ich stellte später als Präsident auf einigen internationalen Kongressen des EWC (European Writers Congress) fest, dass grosse nationale Verbände, vor allem die britischen und skandinavischen ihre Juristen schicken. Wir nicht, obwohl wir in Paul Brügger einen ausgezeichneten Verbandsjuristen hatten, bewandert im Urheberrecht, der sich nach Mühlethaler auch um das Sekretariat bewarb. Eine ausserordentliche GV in Olten wählte nicht ihn, sondern den Schriftsteller Jochen Kelter.

Doch zurück zum „ganz Einfachen“ von Hans Mühlethaler: *die Verbesserung der materiellen Situation der Schriftsteller*. Da entwickelte die Gruppe Olten über Jahre hinweg eine sehr umfassende institutionelle Kreativität, wie man es nennen könnte, und in der uns der SSV über Jahre hinweg immer auch nachfolgte. Ich sage das ohne Polemik. Der junge Verband hatte es leichter, unbelastet durch Geschichte, neue Wege zu gehen. Eigentlich ging und geht es bei allem, was da in verschiedensten Ausprägungen entstand, immer um dasselbe: um die professionelle „Einklagbarkeit“ von Rechten von Autorinnen und Autoren. Im Zentrum stehen die Urheberrechte. Autorinnen und Autoren sind das, was sie im gesellschaftlichen Kontext sind, durch ihre Rechte als Urheber von veröffentlichten Werken. Deren Formulierung ist das Erste, Unabdingbare, und in ihrer Folge sind die materiellen Ansprüche gesichert,

müssen mit geeigneten „Institutionen“ nicht nur gesichert, sondern auch auf immer komplizierteren Kulturmärkten eingetrieben werden. Aber es geht noch um mehr. SchriftstellerInnen sind in etwa vergleichbar mit anderen veröffentlichte Werke Produzierenden und stehen damit in nationalen und internationalen Verflechtungen, indem sie mit professionellen Vertriebsorganisationen, wie Verlagen, um Verträge handeln, aber auch, indem sie ihren Anteil an den vom Staat für Kultur budgetierten Geldern fordern. Das tönt alles sehr abstrakt. Aber es entstanden in der Geschichte ganz konkrete Gebilde, die z.T. zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Ich nenne nur einige Namen; ihre Entstehungsgeschichten im jeweiligen geschichtlich politischen Kontext lassen sich nachlesen in den schon mehrfach erwähnten beiden Büchern.

In den sehr lange dauernden Auseinandersetzungen um eine *Revision des Urheberrechts* in der Schweiz zeigte sich, dass es für Produzenten kultureller Werke ein Daueranliegen bleiben muss, an der Formulierung und, wenn nötig, an der Revision der Urheberrechte mit ihren Organisationen beteiligt zu sein. *SuisseCulture* ist auch nach der Revision des Urheberrechts der institutionalisierte Ort dieses Anliegens. *Pro Litteris* als Verwertungsgesellschaft an literarischen Werken stiess zunächst auf Skepsis bei den Wortproduzenten, obwohl durch die *Suisa* für musikalische Werke längst schon in der Praxis das Sinnvolle, ja Notwendige einer Verwertungsgesellschaft aufgezeigt worden war. Es geht um die kollektive Verwertung von Rechten, etwa Senderechten (aber nicht nur), die von den Produzenten von Werken an die Verwertungsgesellschaft übertragen werden, weil sie nur kollektiv geltend gemacht werden können. Es handelt sich also um eine Selbsthilfeorganisation der (und für die) Werke-Produzierenden. Das ist juristisch äusserst komplex schon auf nationaler Ebene, und wird weltweit mit sehr unterschiedlichen Philosophien von Autorenrechten immer komplexer. Wichtig ist, dass in einer Verwertungsgesellschaft wie der *Pro Litteris* nicht nur die dem/der Einzelnen zustehenden Beträge für Sende-, Kopierrechte usw. eingetrieben werden, sondern kollektiv in einer eigenen *Fürsorgestiftung* ein Fond geüfnet wurde (und wird) für Auszahlungen in Notlagen und für, gerade für frei Schaffenden wenig gewährleistete, Altersrenten. In diesem Sinne wird seit Jahren in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur an Konzepten der sozialen Sicherung von Kulturschaffenden gearbeitet. Solche Dinge entstehen und halten sich nur in Netzwerken. Ein Beispiel: *Der fünfer Club*. Schriftsteller beider Verbände, Musiker, organisiert im Schweizerischen Tonkünstlerverein, bildende Künstler, organisiert in der GSMBA (heute visartis), die Filmschaffenden sahen, dass sie in Bezug auf das, was Hans Mühlethaler als das „ganz Einfache“, „die Verbesserung der materiellen Situation“ genannt hat, in einer mindestens vergleichbaren Lage sind. Dieser „Club“ trat immer wieder gemeinsam auf, wenn es galt mit dem BAK die Höhe der einzelnen Subventionen für die fünf Verbände auszuhandeln. Aber zum „Netz“ gehörten auch zum Beispiel die jahrelangen und harten Verhandlungen gleichsam mit der Gegenseite, den Verlagen, die z.B. aber in der Verwertungsgesellschaft *Pro Litteris* immer auch Partner sind, um so etwas wie *Musterverträge*. Und schliesslich ist die Schweiz auch und gerade kulturell in Europa keine Insel; genau deshalb sind internationale Kontakte wichtig, wenn sie etwa im *EWC* europäisch institutionalisiert werden konnten. Ich musste auf vielen dieser Kongresse nie das Gefühl haben, die Schweiz als Nicht-EU-Mitglied sei da nur Zaungast; ganz im Gegenteil. Jochen Kelter war jahrelang Präsident des EWC.

In all diesen skizzierten Bereichen war über viele Jahre hinweg, vor allem dank seinen beiden institutionell äusserst kreativen Sekretären Hans Mühlethaler und Jochen Kelter, die Gruppe Olten als erste initiativ und sehr oft, meistens sogar federführend.

So viel zur „Funktionslogik“ (im Sinn des Soziologen Missbach) der einen Seite, des verbandspolitischen „Kerngeschäfts“. Und man könnte vermuten, das war eben das „Geschäft“ der verschiedenen Apparatschiks, die einfachen Mitglieder kümmerten sich wenig darum, weil sie im Detail zu wenig von den komplexen Zusammenhängen mit bekamen - und sich die ausgehandelten Vorteile einfach gefallen liessen.

So einfach war es nie. Die Mitglieder und nicht bloss die Gründungsmitglieder verstanden sehr wohl, dass sie mit ihrer Mitgliedschaft in diesem Verband etwas wollten und nicht nur für sich, sondern eben auch für ihresgleichen. Das heisst, man/frau wusste durchaus, dass das „verbandspolitische Kerngeschäft“ Politik implizierte, Kulturpolitik mindestens und damit Gesellschaftspolitik „in diesem Lande“, wie das die Gründergeneration formulierte, intendierte. Es ist eben manchmal historisch nicht so einfach, wie die Soziologie mit der Anwendung eines so schlaunen Worts wie „hybrid“ glaubt meinen zu können! Das hiess nun aber gerade nicht, dass sich die AutorInnen der Gruppe Olten auf eine Art literaturpolitisches Programm wie etwa die Sartresche *littérature engagée* fixieren liessen. Gegenüber solchen Ansinnen reagierte frau/man in der Gruppe Olten immer äusserst allergisch. Jedefrau und jederman waren, wenn denn schon, auf ihre Art „links“. Es war vielmehr so, dass sich auch SchriftstellerInnen, mit Max Frisch zu reden, in die eigenen Angelegenheiten einmischen wollten.

Wenn man die Gruppe Olten literatur-soziologisch analysieren wollte, müsste man von der geschichtlichen Analyse der Texte der AutorInnen ausgehen, wie Pierre Bourdieu es in seinem späten Werk *La règle d'art* geradezu paradigmatisch vorgemacht hat. Das brauchte allerdings wesentlich mehr Zeit, als in einem Vortrag einem Publikum zugemutet werden darf. Anders gesagt: in diesem Sinn ist die Geschichte der Gruppe Olten noch nicht geschrieben worden. Vielleicht muss sie auch nicht geschrieben werden, sicher nicht von einem Schriftsteller.

*

Immerhin, es gab sehr heisse Debatten innerhalb der Gruppe Olten darüber, was Literatur gleichsam sollte - „in diesem Lande“. Wenig davon wurde öffentlich. Auf ein paar Beispiele sei immerhin kurz hingewiesen.

Ich erinnere mich gut an eine Sitzung im kleinen Saal des „Coopi“ in Zürich. Es ging um Sinn und Zweck der neuen Literatur-Zeitschrift *Einspruch* (die im übrigen nicht nur von Mitgliedern der Gruppe Olten getragen wurde). Max Frisch, von Anfang an Mitglied der Gruppe Olten, war anwesend. Er machte sehr deutlich, dass in einem „verluderten Staat“, wie er ihn in seinen späten Jahren wahrnahm, ein Veröffentlichungsorgan dringend nötig werden konnte, in dem das, was es zu sagen gilt, auch publiziert werden kann. Die Schweizerische Oeffentlichkeit war aufgewühlt durch die Fichenskandal. Wir mussten feststellen, dass nicht nur sehr viele Mitglieder unseres Verbandes vorsorglich fichiert waren; auch der Verband selbst hatte seine Fiche. Frisch war wegen seiner immer radikaler werdenden politischen Aeusserungen nicht

sonderlich beliebt in gewissen Kreisen. Genau so wenig war es Dürrenmatt aus den gleichen Gründen. Beide waren damals nach der Zermatten-Affäre aus dem SSV ausgetreten, aber Dürrenmatt war nie Mitglied der Gruppe Olten geworden, obwohl er genau so wie Frisch gleichsam allerbestens in sie „gepasst“ hätte; ihm „passte“ nach der Zermatten-Geschichte offenbar überhaupt kein Autorenverband mehr. Anders gesagt eine intellektuelle Haltung des „Einspruchs“ in den Verhältnissen existierte sehr wohl in der Gruppe Olten, war aber keineswegs beschränkt auf sie. Man könnte andere Namen nennen, Hugo Lötscher zum Beispiel, der im SSV geblieben war, oder etwa Walter Kauer, dessen *Schachteltraum* immerhin zuerst in der DDR veröffentlicht worden war, und der sich wahrscheinlich wesentlich „linker“ als ich mich selbst verstand und der mich immer wieder freundschaftlich beschimpfte, wir Oltener seien mit unserer Abspaltung gerade auch politisch auf dem falschen Dampfer.

Die Gruppe Olten als „politische Gruppierung“ mit einer anderen „Funktionslogik“ als derjenigen im „Kerngeschäft“? Auch da verhält es sich dialektischer, als man soziologisch vermuten möchte. Ich versuche mit weiteren herausgegriffenen Beispielen der Spur zu folgen, die der Gruppe Olten eben doch ein politisches Profil gegeben hat.

Yve Velan hatte, zunächst in der Romandie eine hitzige Debatte ausgelöst, die schliesslich zu einem dicken Heft der Literaturzeitschrift *drehpunkt* führte, in dem sich auch deutschschweizer Autoren zu Wort meldeten. Velan war mit seinem Roman *Je* als wichtiger und schwieriger Autor bekannt. Seine literaturtheoretischen Gedanken, die zur Kontroverse führten, waren offensichtlich ebenfalls nicht auf Anhieb für alle verständlich, waren imprägniert von französischen Diskursen des Strukturalismus. Die will ich hier nicht aufgreifen, nur auf die aus seiner Reflexion gezogenen Folgerungen hinweisen. Velan vertrat letztlich, dass die Gruppe Olten sich aus dem Literaturmarkt der Verlage ausklinken sollte, indem sie selbst sich zum Verlag ihrer Autoren machte. Damit konnten nicht nur arrivierte, prominente Suhrkamp-Autoren wenig anfangen. Velans Idee war eine utopisch-politische der radikalen Unabhängigkeit vom Betrieb, von der „Kulturindustrie“ überhaupt, um es mal „Frankfurterisch“ im Sinne der „Kritischen Theorie“ zu sagen.

Solche radikale Utopien waren gleichsam „an sich“ vielen von uns nicht fremd, in der schwierigen Alltags-Praxis mit Verlagssuche und vertrackten Verträgen gehen literarische Utopien wie andere auch manchmal unter. Die Gruppe Olten hatte am Anfang zwar einige Bände mit Arbeiten ihrer Mitglieder veröffentlicht. Das Unternehmen stellte sich nicht nur als mühselig heraus, sondern schien auch kein Publikum zu finden. Andererseits konnte aus aktuellem Anlass unvermittelt schnell etwas entstehen. Während der Jugendunruhen von 1980 in Zürich, Bern, Basel hatten sich einige Mitglieder der Gruppe Olten, z.T. an vorderster Demonstrationsfront ziemlich „exponiert“. So hatte es mindestens ein Detektiv der Zürcher Kriminalpolizei mir gegenüber formuliert. Werner Bucher, damals noch Mitglied der Gruppe Olten, Herausgeber der Literaturzeitschrift *orte* und Leiter des gleichnamigen Literaturverlags, brachte innerhalb kürzester Zeit zwei ansehnliche Bände mit literarischen Beiträgen zu den Jugendunruhen heraus. Diese Aktivität war durchaus getragen von der Gruppe Olten, sie ging sogar soweit, es war glaube ich das damalige Vorstandsmitglied Franz Hohler, der spontan entschied, den „Chaoten“ eine für sie zu teure Saalmiete zu zahlen.

Man muss die offizielle Veröffentlichungs-Praxis der Gruppe Olten wohl als sporadisch bezeichnen. Das heisst aber nicht, dass die Gruppe Olten über lange Zeiten ihrer Geschichte, nicht öffentlich und durchaus politisch wahrgenommen worden wäre. Dabei waren es gar nicht in erster Linie ihre Verlautbarungen und Kommunikees meist nach einer GV. Ich habe schon auf Literaturzeitschriften wie *orte*, *drehpunkt*, *Einspruch* hingewiesen, die alle in einer je spezifischen Nähe zur Gruppe Olten standen, und die im Rahmen des Schweizerischen Literaturlebens, oder wenn man lieber will, Literaturbetriebs, schon eine Funktion hatten, wo die Themen, die Literatur betreffen, gleichsam permanent am Kochen gehalten wurden. Ich sage das ohne Ironie und meine zudem, dass Literaturzeitschriften gerade in den 70er und 80er vielleicht breiter wahrgenommen wurden als heute. Wie dem auch sei. Auch die nicht auf Literatur spezialisierten Medien nahmen den Verband der AutorInnen wahr, die in ihren Feuilletons zur Sprache kamen. Es gab aber eine Zeitung, die WOZ, die Wochenzeitung, die die Gruppe Olten mit einem gleichsam etwas systematischeren Interesse begleitete. Ich erwähne hier zunächst ein erstes Beispiel und komme dann in etwas anderem Kontext auf ein zweites, in dem die WOZ sogar eine Initiative ergriff, die die Gruppe Olten in ordentliche politische Turbulenzen verstrickte.

Hier zunächst ein Hinweis auf die sogenannte *Realismus-Debatte*: Zwei prominente Mitglieder der Gruppe Olten gerieten da an der von der WOZ gestifteten Öffentlichkeit aneinander, Otto F. Walter und Niklaus Meienberg. In Erinnerung dürfte das von Meienberg immer wiederholte Dictum sein: *la réalité dépasse la fiction*. Meienbergs ganzes Werk ist geprägt von seiner Auffassung von streng recherchiertem Journalismus, der aber nicht Selbstzweck war, mit dem Meienberg vielmehr in die Verhältnisse eingreifen, mehr als das, sie provozieren wollte, ihre verdeckte Wahrheit preiszugeben. Ueber den literarischen Rang des Gesamtwerks Meienbergs besteht kein Zweifel. Meienberg provozierte mit seiner schriftstellerischen Methode aber nicht nur die immer wieder miese Realität, die er attackierte, sondern auch die fiktionale Literatur. Dass Meienberg am Ende selbst an einen Roman dachte - und ihn nie schrieb, gehört vielleicht zur Tragik seiner Existenz und erlaubt sicher nicht, seine Attacke gegen *la fiction* nicht ernst zu nehmen. Meienberg stellte Literatur überhaupt in Frage, ihre gesellschaftliche Zweckdienlichkeit gleichsam. Sein Kontrahent in der in der WOZ eröffneten Debatte war nun aber ausgerechnet der Autor der Gründergeneration der Gruppe Olten, der vielleicht der späten gesellschafts- und staatspolitischen Position Max Frisch's am nächsten stand, Otto F. Walter. Otto F, wie wir ihn freundschaftlich nannten, war im übrigen der prominente Autor der Gründerzeit der Gruppe Olten, der sich nicht zu gut war, an fast allen GVs anwesend zu sein - und dabei sehr wohl auch am „Kerngeschäft“ des Verbands engagiert teilnahm und teil hatte. Die ganze Debatte wurde von der WOZ dokumentiert und kann nachgelesen werden. Man könnte heute vielleicht salopp feststellen, Meienberg siegte damals nach Punkten. Das müsste im heutigen Literatur-Klima eigentlich verwundern, wo solche Fragestellung doch wohl kaum mehr vorkommt. (In Klammer sei angemerkt: das war wohl auch der Hauptgrund, warum junge und jüngste AutorInnen am Ende der Geschichte der Gruppe Olten, gar keinen Grund mehr sahen, in diesen Alt-68er-Club, wie man zu sagen pflegte, einzutreten; man schien Literatur zunächst einmal ganz anders verstehen zu wollen, „littérature pure“ gleichsam.) Lese ich die Debatte als an den Fragen engagierter Zeitgenosse von damals nach, stelle ich etwas Anderes fest. Ich habe auf eine gewisse

Tragik Meienbergs hingewiesen. Ich weiss allerdings auch, wie sehr Otto F. Walter durch die Debatte verstört wurde. Vielleicht geschah genau in dieser Debatte avant la lettre eine Art historischer Bruch im kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Kontext der Schweiz, in dem es gar keinen Sieger gab, sondern das Ende einer Epoche, in der Literatur-, Kunstproduktion fast ungebrochen die Idee noch haben konnte, so oder so, Meienbergisch oder Waltersch, gesamtgesellschaftlich relevant zu sein. Ich könnte bloss anfügen, meine Generation, ich auf jeden Fall, hat die Idee nicht aufgegeben, mag sie noch so klammheimlich auf immer mal anders wehenden Zeitgeist warten. (Der Zeitgeist weht nicht wie der andere Geist, wo er will, sondern dort wo er muss. In diesem Sinn bin ich skeptisch gespannt, wie der auch von mir mitgegründete AdS eine Geschichte wie die um Oskar Freysing, den Walliser SVP-Poeten, aushalten wird; auch dies bloss in Klammer.)

*

Die skizzierten Beispiele machen noch nicht genügend klar, inwiefern in der Gruppe Olten immer auch etwas von einer „politischen Gruppierung“ weste. Ich greife zum Schluss zwei Dinge aus der Geschichte heraus, die einiges noch etwas deutlicher machen dürften.

Die Diskussion über die Frage *Gewerkschaft* prägte die Frühzeit der Gruppe Olten. Zunächst schien es einer Mehrzahl der Mitglieder absolut klar zu sein: Das Gewerkschaftliche musste auf irgendeine Art die politische Organisationsform der Gruppe Olten werden.

In den frühen 70er Jahren wurde das Gewerkschaftliche gerade von Intellektuellen neu zu denken versucht - Gewerkschaft als eine Art prinzipielle Gegenform und Gegenmacht gegen das Kapital. Genau deshalb sollte die Basis der Gewerkschaften erweitert werden. Ansätze dazu zeigten sich überall als eine Art grundsätzliche politische Option. Ich erinnere mich als ehemaliger Kantonsschullehrer, wie wir als kleines Häuflein im Rahmen des VPOD in der Sektion Lehrer eine Untersektion Mittelschullehrer gründeten. Ein Teil der Lehrerschaft sah sich nicht vertreten, mindestens politisch nicht, durch die üblichen Standesorganisationen. Ich erinnere mich auch, wie unsere Aushänge am Schwarzen Brett des Lehrerzimmers mit schöner Regelmässigkeit über Nacht wieder abhängt wurden.

In dieser Zeit entstand unter anderem auch der Versuch einer Gewerkschaft für Wissenschaft und Kultur. Der VS, der Verband deutscher Schriftsteller, hatte sich nach langen heftigen Debatten für den gewerkschaftlichen Weg entschieden.

Hans Mühlethaler, der sich als ehemaliger Lehrer im Feld Gewerkschaften auskannte, erkannte sehr früh den Haken an der ideologisch-politischen Begeisterung einiger frühen Mitglieder der Gruppe Olten; ich gehörte als immer noch Mitglied des VPOD auch dazu. Mühlethaler hatte ein Argument ad hominem: Als Teil einer Gewerkschaft war unsere Bundessubvention, die dank dem Verhandlungsgeschick Mühlethalers zu fliessen begonnen hatte, nicht mehr gewährleistet. Mühlethalers Argumentation war aber analytischer und grundsätzlicher. Wir waren als SchriftstellerInnen nicht Lohnabhängige im klassischen Sinn. Wir konnten und mussten die Verbesserung der „materiellen Situation“ in einem anderen Feld erkämpfen, auf dem Markt der Literatur

sowohl als auch gegenüber dem Staat, von dem die prinzipielle Unterstützung des Kulturschaffens immer von neuem einzufordern war. Das war auf eine Art ein Dämpfer für den rebellierenden ideologischen Schwung der Frühzeit eines gegen die Verhältnisse protestierenden Verbandes von Kulturschaffenden. Aber ich wurde zusammen mit dem ganzen damaligen Vorstand vom Saulus zum Paulus und als solcher an eine Delegiertenversammlung des VS nach Hannover gesandt. Unsere deutschen Kolleginnen und Kollegen wollten wissen, warum wir immer noch nicht gewerkschaftlich, politisch korrekt, wie man das heute nennen könnte, organisiert waren. Ich hielt auf dem Kongress eine Brandrede für unseren Weg, der in der Zeitschrift des VS auch veröffentlicht wurde. Man fand das interessant, ein wenig kurios vielleicht; aber in der Schweiz war halt alles immer ein wenig anders, ein wenig „Sonderfall“.

Ja nun, insgesamt war auch die Gruppe Olten ein sehr schweizerischer Verband. Als solcher entwickelte er immerhin die kreative Fantasie für Institutionen, von der ich ausführlich berichtet habe. Vielleicht hatten wir ja gerade mit der Abgrenzung gegen das klassisch Gewerkschaftliche ein sehr politisches, proto-gewerkschaftliches Verbandsbewusstsein entwickelt.

Ich sagte, ein „sehr schweizerischer Verband“. Dazu müsste - in einer Geschichte der Gruppe Olten nach von ihren Mitgliedern produzierten Texten - analysiert werden, wie stark und explizit Schweiz literarischer Stoff war, über Jahre hinweg, bis das scheinbar unvermittelt irgendwie obsolet wurde. Aber natürlich war auch das sehr vermittelt mit den geschichtlichen Brechungen und Verwerfungen in „diesem Lande“. Es dauerte eine Weile, bis zusammenfassend der Welt kühl-kühn mitgeteilt wurde: *La Suisse n'existe pas*.

Ich sagte „sehr schweizerisch“, aber sicher nicht im Sinne von, wie man's wohl gerne gehabt hätte, „patriotisch“. Patriotismus schien im Zusammenhang mit verschiedenen Jubiläen, die offenbar abgefeiert werden mussten, mochten ihre Anlässe noch so zweifelhaft sein, auf die nationale Tagesordnung gekommen zu sein.

Ich glaube heute, man/frau hätte auch in der Gruppe Olten all die Feiern über sich ergehen lassen, mit Ironie vielleicht, mit formulierter Kritik, mit der Bereitschaft sogar, kritisch etwas beizutragen. Diese Bereitschaft zeigte sich ja dann an den nicht wenigen, z.T. realisierten, z.T. aus was für Gründen auch immer nicht realisierten, z.T. dann unter Protest zurück gezogenen Projekten für die Feiern von 1991. Anders gesagt, es gab eine ganze Reihe von Mitgliedern der Gruppe Olten, die bei dem, was uns hierzulande bevorstand, nicht willens waren zu schweigen. Ich gehörte auch dazu.

Man kann sich fragen, wie es dann zu diesem eigenartigen Eclat mit dem Namen *Kulturboykott* kam. Es scheint, mindestens nach Fredi Lerchs Anmerkung im erwähnten Buch von 2003, dass die Idee dazu auf der WOZ geboren wurde, die Idee der Verweigerung, nach dem Fichenskandal für den Staat mit kultureller Arbeit für eine eher insgesamt zweifelhafte Feier mit zu arbeiten, der einen eben noch bespitzelt hatte. Dres Balmer, meinem Vorgänger im Präsidium, leuchtete die Idee so sehr ein, dass, ziemlich überstürzt ein Kulturboykott proklamiert wurde.

So weit die kruden Fakten, so weit sie sich noch rekonstruieren lassen. Die Folgen? In „diesem Land“ zunächst, wie die Gründer-Oltener zu sagen

pflegten: eine gewisse Aufgeregtheit in den Medien. Kontroverse Diskussionen mit Leidenschaft geführt in den Zeitungen, am Radio. Kleinlaute Befürchtungen, die sägten sich den Subventionsast ab, auf dem sie sässen. Letzteres fand ich damals absurd, gerade heute wäre ich mir da nicht mehr so sicher. Und sonst, in der Bevölkerung? Man staunte, schüttelte allenfalls den Kopf oder hatte immer schon gewusst, was das für welche seien, je nach politischem Standpunkt. Eine staatspolitische Grundwelle war nicht ausgelöst worden, damals sicher nicht und auch später nicht, als es immer knüppeldicker kam für „dieses Land“. Selbst der Bergier-Bericht wird wohl nie zum Schulbuch werden.

Und nach innen, in der Gruppe Olten selbst? Kaum revolutionärer Aufbruch, obwohl viele Mitglieder den Aufruf zum Boykott (mit welchen Gefühlen auch immer) unterschrieben - und zum Teil tiefe Verletztheiten bei einigen, die sich von niemandem, auch von der Gruppe Olten nicht, sagen lassen wollten, wann sie gefälligst schweigen sollten. Ich persönlich erklärte mich in einigen der vielen Mediendiskussionen als Dissident der Dissidenz, erklärte dabei immer wieder, dass Boykott in sich der falsche Ansatz sei. Orangen-Verkauf könne man in einer gewissen politischen Situation sehr wohl und zu Recht boykottieren, wir boykottierten nur uns selbst.

Ausser Spesen also nichts gewesen? Nein, überhaupt nicht! Es wurde nämlich für das letzte Jahrzehnt der Gruppe Olten etwas so deutlich, wie es vorher vielleicht noch nie geworden war, was die politische Bedeutung eines Autorinnen und Autorenverbands sein kann und was nicht. Im Boykott formulierte sich nämlich ein nicht nur absolut verständlicher, sondern auch politischer Trotz dagegen, von einem Staat, zu dem man/frau gehörte, der sogar über lange Zeit ausnehmend Thema des Schreibens war, so sehr nicht nur nicht geachtet, sondern überhaupt beachtet zu werden, dass man bei Gebrauch die Narren einladen konnte etwas Schönes zu bieten. Ich meine, das hatten nicht wenige von uns mit einem gewissen Ingrimme endgültig begriffen - und damit von einer gewissen Verkralltheit in „dieses Land“ Abschied genommen. Man könnte kalauern: pour quelque temps la Suisse n`extait plus.

Andererseits stellte ich gerade während meiner langen Präsidentschaft immer wieder fest, punktuell, wenn`s irgendwo brannte, waren es immer wieder auch Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die sich exponierten nicht einmal vordringlich als Schreibende, viel mehr als Citoyennes und Citoyens, die allenfalls die Sprache hatten, die man brauchen konnte - und manchmal auch nur einen Namen. Die Verbindungen zu BODS und ähnlichen Organisationen bestanden schon lange in der Geschichte der Gruppe Olten, hatten Tradition. Man könnte aufzählen, wo und wie, von Flüeli Ranft, bis zur Friedenskundgebung in Sachen Kosova im Berner Münster, auf dem Bundesplatz, Monsterlesungen usw.

Ums Aufzählen oder gar Auftrumpfen geht es mir nicht, sondern um Facetten der Erinnerung, die vielleicht doch haben zeigen können, was für ein *geschichtlicher Ort* die Gruppe Olten, mindestens für viele von uns, wahrscheinlich die meisten, gewesen war. Als solcher Ort war die Gruppe Olten schon immer auch und je anders Widerstand gegen das bloss Faktische der Zeitläufte. Wenn davon etwas bleiben sollte, dann steht es in unseren Büchern.

Zürich, 3. Februar 2005